

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 5 (1905)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Harg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 32.

Solothurn, 12. August 1905.

5. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 32: Maria zum Schnee. (Gedicht.) — Unsterbliches. — Kräuterregen. — Samenkörner. — Die Kunst des Schweigens. — Mahnungen. (Gedicht.) — Schwester Angela. (Fortsetzung.) — So sind die Pfister! — Lehret die Jugend auch wieder bewundern. (Gedicht.) — Ein edles Vorbild. — Zwölf Mahnworte an Frauen und Mädchen. — Reisetagebuch. (Schluß.) — Weibliche Lehranstalten. — Küche. — Umichlag: Die Akademie vom St. Kreuz, Freiburg, Schweiz. — Hygienische Winke. — Garten. — Deffentlicher Sprechsaal. — Literarisches. — Snjerate.

Verlangen Sie

H4600Lz

Garantierte

252°

GRATIS

Uhren-, Gold- u. Silberwaren

unsern neuen Katalog, ca. 900
photographische Abbildungen über

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern 16,
bei der Hofkirche.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



In 10—14 Tagen einen blendend reinen, rosizarten Teint!

Bei Anwendung meines neuen Verfahrens verschwinden **Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Gesichts- und Nasenröte, Falten, gelbe Flecken, rauhe, spröde Haut und alle Hautunreinigkeiten** für immer unter Garantie und die Haut wird sammtweich und jugendfrisch. Preis dieses Mittels Fr. 4.75. 235

Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“.
Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung (auch Marken).
Institut für **Frau H. D. Schenke** Zürich
Schönheitspflege Bahnhofstrasse 16

Kaiser-Borax

Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser und Bad.
Das unentbehrlichste Toilettmittel, verschönert den Teint, macht zarte weisse Hände.

Bewährtes antiseptisches Mittel zur Mund- und Zahnpflege.

Nur echt in roten Cartons zu 15, 30 und 75 cents.

Kaiser-Borax-Seife 75 cents. — Tola-Seife 40 cents.

Spezialitäten der Firma **Heinrich Mack in Ulm a. D.**

Stgä 1240 g

116¹⁰

Durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verfasser ist zu beziehen:

Die Schulwiste

Praktische Winke zur Vornahme der Schulbesuche,
besonders für Mitglieder der Gemeinde-Schulkommissionen,
von

Fr. Schwendmann, Pfarrer in Deitingen.

Preis: Broschiert 70 Cts., hübsch und solid cartonniert 80 Cts. Bei größeren Partien ermäßigte Preise.

Hauptdepot: Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Neues praktisches

Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinem Tisch
von

Frau B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- und Haushaltungskursen.
Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen
Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins
für den einfachen Haushalt.

Fünfte, vermehrte Aufl.
enthl. 500 expr. Rezepte.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in
Solothurn.

Preis Fr. 1. 60.

In der Entwicklung
zurückgebliebenen

kränklichen
schwächlichen **Kindern**
rhachitischen
skrofulösen

gibt man am besten 3 94¹⁵

Kalk-Casein

Erfolge überraschend.

Büchse Fr. 2.50 in Apotheken.

Gesellschaft für diät. Produkte A.-G.,

Zürich.

Die Akademie vom Hl. Kreuz Freiburg, Schweiz.

Die seit Oktober 1904 bestehende Damenakademie vom Hl. Kreuz in Freiburg in der Schweiz hat bereits ein Jahr fruchtbarer und erfolgreicher Wirksamkeit hinter sich. Die Zahl der Hörerinnen betrug in diesem abgelaufenen Studienjahr 39. Es waren junge Damen aus Deutschland, Oesterreich, Polen, Italien, Frankreich, England und der Schweiz, worunter 11 Mitglieder verschiedener Lehrgemeinschaften. Die an dieser Damenakademie erteilten wissenschaftlichen Fachkurse haben einen doppelten Zweck:

1. Den Kandidatinnen des Lehramtes an höhern Mädchenschulen, Lehrerinnenseminarien etc. die entsprechende, wissenschaftliche Ausbildung zu bieten.

2. Eine weitere wissenschaftliche Ausbildung denjenigen Damen zu verschaffen, die nicht die Fachprüfung für das höhere Lehramt zu bestehen wünschen, die aber in einzelnen, ihrer Geistesrichtung vorzugsweise entsprechenden Wissensgebieten, ihre Kenntnisse zu erweitern und durch methodisches Studium zu vertiefen gedenken.

Die Vorträge wurden gegeben von 17 Professoren, fast sämtlich dem Lehrkörper der Universität Freiburg angehörig. Diese erstrecken sich auf folgende Gebiete: Religionswissenschaft, Philosophie, Pädagogik, deutsche, französische, italienische, englische Sprache und Literatur, Geschichte, Geographie, Mathematik, Botanik, Zoologie, Physik, Chemie und Polnisch.

Das schöne und sehr komfortabel eingerichtete Gebäude der Akademie befindet sich an der Perolles-Straße. Die studierenden Damen können daselbst unter mäßigen Bedingungen Kost und Logis (Einzelzimmer) nehmen.

Die innere Führung und Direktion der Akademie vom Hl. Kreuz besorgen die ehrw. Lehrschwestern von Menzingen, St. Zug. Der Direktion steht für die Organisation und Leitung der Studien eine Studienkommission von Professoren der Universität zur Seite.

Die Schaffung dieser neuen, zeitgemäßen Stätte ernst akademischen Frauenstudiums, dieser Zentralstelle höherer wissenschaftlicher Lehrerinnenbildung, ist eine Leistung, auf welche die Schweizer-Katholiken stolz sein dürfen. Durch deren emsige Bemühung soll der tatsächliche Beweis erbracht werden, daß die Katholiken die unabwiesbare Forderung zeitgemäßer Frauenbildung mit Ernst und Eifer erfaßt haben und dieselbe durchzuführen entschlossen sind.

Die Studienerfolge des ersten Schuljahrs sind, nach dem Zeugnisse kompetentester Beurteiler, recht erfreuliche.

Das Vorlesungsprogramm für das Wintersemester 1905/06 weist verschiedene Verbesserungen im Lehrplan auf, gestützt auf die bisherigen Erfahrungen, besonders auch dadurch, daß in Zukunft auch Religion und Pädagogik in deutscher und französischer Sprache befehrt sind.

Beginn des Wintersemesters 19. Oktober. Studienprogramm und Prospekt sind unentgeltlich zu beziehen bei der Direktion der Akademie zum Hl. Kreuz, Freiburg (Schweiz).



Hygienische Winke.

Kleine Schnittwunden und Riswunden sind zunächst durch minutenlanges Halten unter die fließende Wasserleitung gut auszuspülen, besser ist noch das Schwemmen in einer antiseptischen Flüssigkeit, wie Karbolsäure (2 bis 3%), Lysollösung (1 bis 2%), Boräurelösung (4%), essigsäure Tonerdelösung (3%), oder eine rosa Lösung von übermanganäurem Kali in klarem Wasser. Sollte die Blutung nicht nachlassen, so mache man eine dünne Essiglösung und spüle in dieser. Dann wickle man einen ganz sauberen leinenen Lappen herum. Ein bequemes und praktisches Festhalten dieses Läppchens, wenn es sich um eine Fingerwunde handelt, läßt sich durch Ueberziehen eines Fingers, den man von einem Glacehandschuh abgeschnitten hat, erzielen; auch die in allen einschlägigen Geschäften erhältlichen Gummifinger erfüllen den gleichen Zweck.

Bei stärker blutenden Wunden achte man zunächst auf die Farbe des Blutes. Handelt es sich um dunkelrotes (blauschwarzes) Blut, das in gleichmäßigem Strome ausfließt, so ist nur eine größere Blutader geöffnet und Gefahr nicht unmittelbar im Verzuge. Spritzt aber aus der Wunde in starkem Strahl und stoßweise hellrotes Blut, so nehme man schleunigst den Arzt in Anspruch, da dann eine Pulsader verletzt ist und Verblutung eintreten kann. Bei dunkelrotem Blut lagere man die verletzte Stelle hoch und übe einen leichten Druck auf sie aus; wenn die Blutung aufgehört, verbinde man sie mit einem reinen, also frisch gewaschenen Leinentuch. Bei hellrotem Blut übe man einen starken Druck auf die Wunde aus, indem man sie fest umschmirt mit einer aus frisch gewaschenen Leinentüchern hergestellten Binde. Jede Wunde ist zunächst mit einem antiseptischen Mittel gut auszuwaschen.



Garten.

Samen von der Spreu zu schneiden. Mancher Gartenbauer zieht bisweilen selbst Samen von verschiedenen Gartengewächsen. Die Scheidung des gereiften Samens von Schalen oder sonstigen Teilen der Umhüllung macht ihm aber manchmal einiges Kopfzerbrechen. Dennoch ist es sehr leicht, alle schweren Sämereien als Zwiebel-, Porree-, Sellerie-, Feldsalat-, Spinat-, Rettich- und Kohlsamen und mehrere andere von den fremden Bestandteilen zu trennen, indem man die ausgeriebenen Samen mit allem Anhängsel in ein Gefäß mit Wasser gibt. Die schweren und daher wohl brauchbaren Samen sinken hierbei nach unten, das Uebrige schwimmt auf dem Wasser. Es läßt sich hiervon bequem abschütten, und die gereinigten Samen bleiben auf dem Boden des Gefäßes. Diese werden nunmehr möglichst dünn auf Papp- und Holzdeckel ausgebreitet und bei geringer Wärme, etwa in der Sonne oder in der gewärmten Stube wieder getrocknet. Dieses kurze Bad ist den Samen in keiner Weise nachteilig, aber ein so schnelles Reinigungsverfahren, daß es kaum von irgend einer anderen Reinigungsmethode erreicht, geschweige übertroffen werden dürfte.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 97. Kann mir eine werthe Mitabonnettin Auskunft geben, wo 2 Kinder im Alter von 10 und 12 Jahren, event. auch die Eltern, angenehmen Ferienaufenthalt fänden. (Höhere Lage erwünscht.) Für gütige Auskunft meinen besten Dank.

Eine Abonnentin.

Frage 98. Könnte mir eine Abonnentin sagen, mit was für Material sich eine Badwanne aus Zinkblech am schönsten und besten putzen läßt ohne sie zu schädigen. Für gütige Auskunft besten Dank. Eine langjährige Abonnentin.



Literarisches.

Wilhelm Tell. Schauspiel von Friedrich Schiller. Mit 59 Reproduktionen nach den Fresken in der Tellkapelle, Gemälden und Studien von Ernst Stückelberg. Verlagsanstalt Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig. M. 6.

Die Reisezeit ist angebrochen. Hunderte und Tausende ziehen alltäglich über die blaue Flut des Vierwaldstättersees, grüßen den Schillerstein und das Rütli, betrachten Ernst Stückelbergs Fresken in der Tellkapelle. Vielhundert Schweizer und Fremde wallen nach Altdorf, wo auch dies Jahr die bekannten Tellaufführungen stattfinden. Zahlreicher denn je werden dieselben im Jahre des Schillerjubiläums besucht.

Es mag deshalb nicht überflüssig sein, wenn wir unsere Leser auf die bei Velhagen & Klasing erschienene neue Prachtausgabe von Schillers „Wilhelm Tell“ aufmerksam machen. Dieselbe hat nämlich



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Anfertigungspreis: 20 Cts. die einseitige Zeitspalte oder deren Raum.

N^o 32.

Solothurn, 12. August 1905.

5. Jahrgang.

Maria zum Schnee.

Auf sonnigem Hügel,
Auf freundlicher Höf'
Erhebt sich ein Kirchlein:
„Maria zum Schnee“.

Es schaut wie ein Schäfer
Herab auf den See,
Das Glücklein erschallet:
„Maria zum Schnee“.

Der Pilger zieht sinnend
Durch Blumen und Klee,
Und fleht zu der Jungfrau,
„Maria zum Schnee“.

Sie höret die Seufzer
Und lindert das Weh.
Es tröstet ja alle
„Maria zum Schnee“.

J. Wipfli, Prof.

Unsterbliches.

Tief in die Menschenseele hat Gott mit dem Griffel Seiner Hand die ewigen Gesetze geschrieben, die Gesetze der Gerechtigkeit, die der Heiligkeit und der Tugend den Triumph verleihen, die aber die Sünde nicht ungestraft lassen. Selbst der, der dieses Gesetz zu verläugnen sucht, er bekennt es, ohne zu wollen, indem er es bekämpft, das unbequeme.

Liebe nur war Gott in seinem Schöpfungsplan, im Schaffen seines Ebenbildes, den ersten Menschen, denen der wunderbare Welten-

bau ein Wohnort der Glückseligkeit werden sollte. Erst der Sündenfall rief der Gerechtigkeit. Die Sünde entstellte im Menschen das Göttliche, das Unsterbliche und verhängte über ihn Krankheit und Tod, Sterben und Verwerfen.

Doch über den Schatten, die seit dieser unglückseligen Stunde auf allem Irdischen lagen, schwebte himmlisch schön eine glanzumwobene Lichtgestalt, Maria, die unbesiegt Empfangene, die wegen ihrer hohen Berufung mit der Sünde nichts gemein haben und darum auch deren Strafen nicht unterworfen sein konnte.

Als fleckenloses Wesen, wie sie Gott ins Dasein gerufen, ist sie durchs Erdental gewandelt, als solches auch hinübergegangen.

Die Tradition erzählt von ihrem Ende, daß es eine Auflösung gewesen, nicht eine durch Krankheit bedingte, sondern mehr durch die Sehnsucht, bei Gott zu sein.

Durch besondere Fügung Gottes waren die in der Welt zerstreuten Apostel, mit Ausnahme des hl. Thomas, alle gegenwärtig. Sie trugen den entseelten Leichnam hinaus in den Garten Gethsemane und bestatteten ihn dort. Als sie nach drei Tagen, da auch Thomas ankam und Maria noch einmal sehen wollte, das Grab öffneten, fanden sie dasselbe leer. Nicht Modergeruch, sondern Rosenduft entströmte demselben.

Wie mag der Gedanke, daß der Meister auch seine Mutter mit Leib und Seele zu sich in den Himmel aufgenommen hatte, Herz und Auge der Jünger nach oben gezogen haben. Auch wir richten unsere Blicke himmelwärts und suchen unsere Mutter über den Sternen, wo sie, umgeben von Engelscharen, glorreichen Einzug gehalten. Wir haben eine Mittlerin groß und mächtig. Hat sie Gott so wunderbar verherrlicht in ihrer Himmelfahrt, so hört er auch auf sie, wenn sie für uns bittet.

Wir haben aber auch ein Vorbild, das uns mahnt, das Unsterbliche anzustreben. Ist es uns auch, den Sündebefahenen, beschieden, durch Tod und Grabesnacht zu gehen, einfiel wird auch für uns der Tag der Ewigkeit anbrechen, wo der Engel an unsere Grabeskammer klopft, uns zu rufen zur Auferstehung des Fleisches.

Wohl uns, wenn dann unser Leib als ein Werkzeug der Tugend erstrahlen wird in himmlischer Verklärung. Was wir mit der Kraft Gottes Unverwesliches gefäet, sichert uns das Leben, und des Heilands Wort wird sich an uns erwahren: Wer in mir lebt, der wird in Ewigkeit nicht sterben.

Die Leidenschaft entstellt nicht nur die Seele, sie nagt auch an dem ihr fröhrenden Körper, verunstaltet und zerstört ihn; sie drückt den Stempel ihm auf die Stirne.

Die Tugend dagegen verschönt selbst ein unschönes Angesicht, verkärt und vergeistigt das Auge. Und wenn auch die Hülle gefallen, und längst der Grabeshügel sich über ihr geschlossen, unsterblich lebt der Gute fort; sein geistiges Bild ersteht schöner und edler in Formen und Zügen, als des Künstlers Meisterhand es zu schaffen vermöchte.

Nie erlöscht in des Kindes Seele das Mutterbild, wie es sich schon in seinen Kindheitsstraum hineingewoben, als dieser treue Schutengel seiner Jugend über die Wiege sich gebeugt, sein erstes Lächeln aufzufangen; nie vergißt es, wie sie an seinem Krankenlager gestanden, die dunkeln Schatten mit ihrer Hand zu bannen. Will einstens die Versuchung sich ihm nahen, dann sieht es einen Mund, der in seinen stammelnden das erste Gebet gelegt, eine Hand die die kleinen Händchen ihm gefaltet, es sieht einen tränenden Blick, der beim Abschied vom Vaterhause ihm zur stummen Predigt wurde. Es ist der Mutter unsterbliches Bild.

Ehrwürdig bleibt auch der Mund, der dich in Weisheit und Liebe gelehrt, gemahnt, getröstet; ein Auge, das treulich über dich gewacht. Heilig ist dem, der geweint, die Hand, die seine Tränen getrocknet; dem, der verwundet, jene, die die Wunde ihm verbunden und den Balsam darauf gelegt; dem, der darbt, die, die milde sich geöffnet. Verkärt stehen sie auch vor deinem Auge, die, die dich groß gezogen durch ihr Beispiel, durch stilles Dulden, treues Wirken, durch den ausdauernden Kampf gegen den ans eigene Herz anstürmenden Feind.

Und geht auch manch edles Wesen wie ein ungesehener Engel, still segnend, durchs Erdental, und 's dankt und lohnt ihm's niemand, dieweil er wirkt, — im Sterben erst werden seine Taten unsterblich.

O daß wir täglich an diesem Kleide der Unsterblichkeit weben möchten; niemals Hand und Fuß, Mund, Auge und Ohr in den Dienst des Erniedrigenden stellten, das sie der Verklärung beraubt.



Kräuterseggen.

Von M. S.

„Nun störet die Aehren im Felde
Ein leiser Hauch;
Wenn eine sich beugt, so bebet
Die andre auch.
Es ist, als ahnten sie alle
Der Sichel Schnitt —
Die Blumen und fremden Halme
Erzittern mit.“

Martin Greif.

Es ist Spätsommer. Weit am Raine hin dehnt sich schnittreifes Korn. Hoch und dicht stehen die Halme und knistern leise, leise in der stirkenden Sonnenglut. Da und dort grüßt aus dem Aehrgold die leuchtende-Blüte des Feuermohns neben tiefblauen Chyanen, und am Wege blühen Schafgarben und wilder Thymian.

Im Aehrenfelde rauscht die Sense, Schnitter und Schnitterinnen binden die goldenen Garben und lernen hier so recht eigentlich das Wort kennen: „Gib uns heute unser tägliches Brot!“

Die Kräuter am Raine blühen derweil fast unbeachtet. Am Vortag von Maria Himmelfahrt aber kommt gar manche sorgsame Hausmutter und trägt die Blütenolden nach Hause; Kinder sammeln blühendes Gekräut; denn nach alter Sitte soll der „Kräuterpalmen“ am großen Frauentage im August neunerlei Kräuter enthalten, und als Mittelpunkt wird vielerorts das sog. „Glückshämpfeli“ hineingebunden. Letzteres besteht aus den

letzten, mit besonderer Ehrfurcht feierlich abgeschnittenen Aehren des Ackerfeldes. Den „Palmen“ trägt des Hauses Töchterlein am Feste Maria Himmelfahrt hinunter in das Kirchlein des Dorfes, wo der Priester sie mit Gebet und Segnung weihet unserer lieben Frau zu Ehren und allen denen zum Heile, die davon gebrauchen.

In frühern Zeiten war die Kräuterweihe ein allgemeiner Volksbrauch. Land- und Stadtleute waren noch inniger mit der Natur verwachsen. Manches schlichte Weiblein kannte jede heilkräftige Pflanze in Wald und Feld, und man sammelte vom Frühling bis in den Herbst hinein sich einen reichhaltigen Vorrat für die „Hausapotheke“. Dann kam eine neue Zeit und eine neue Heilkunde. Viele der alten Hausmittel verloren ihr Ansehen, und selbst das Volk lehrte ihnen den Rücken; denn was nicht gleich eß- und trinkbar ist oder gleich bar Geld einträgt, wird eben vielfach nicht mehr beachtet.

Da erscheint die Reaktion, der Ruf nach naturgemäßer Lebensweise und das Naturheilverfahren. Die Heilkräuter steigen wieder im Ansehen. Aber jetzt kennt man viele derselben nicht mehr oder man weiß nicht mehr, „wofür und wozu sie gut sind.“

Hier kommt den sorgenden Hausfrauen E. M. Zimmerers „Kräuterseggen“ *) wie gerufen. Das ist in Wirklichkeit eines der vielseitigsten und schönsten Kräuterbücher. Nicht in trockenen, gelehrten Abhandlungen, sondern in höchst anmutiger, fließender Sprache gibt die feinsinnige Verfasserin eine lebensvolle Darstellung der Pflanzenwelt, wie sie der Schöpfer mit Heilkräutern ausrüstete; 138 heilkräftige Pflanzen werden uns in Wort und zum Teil auch in lebenswahren, farbenschönen Bildern (56) mit samt ihrer reizenden Umgebung vorgeführt. Da schreiten wir an Hand des herrlichen Buches hinaus in die sprossende Vorkühlingesflur, beachten da „Erstes Reimen, erstes Blühen“, lehren ein „bei den Großen und Mächtigen“, den altvertrauten Bäumen, ziehen zur Sommerzeit in den Wald, wo unter hohen Buchen die blauen Glockenblumen läuten und Arnika und Thymian, Baldrian und Wiberklee blühen und draußen am Rain Augentrost und „Odermännli“ winken. Auf der Waldwiese duftet die zweite Mahd, und wir verweilen etwas bei den „Heublumen“, um schließlich dem Gärtchen am Hause und den Küchenkräutern noch einen Besuch abzustatten und von den herbftlichen Fluren die letzten Gaben entgegenzunehmen. So erschließt sich uns die heilkräftige Pflanzenwelt von einer Jahreszeit zur andern, von der Schlüsselblume bis zur unscheinbaren isländischen Flechte. Die geschickte Hausfrau wird an Hand dieses Buches bei leichtern Unpäßlichkeiten in der Familie leicht ein Heilmittel, bei schweren Fällen ein Viderungsmittel finden, bis der Arzt zur Stelle ist.

Das Buch ist aber nicht bloß ein systematisches medizinisches Pflanzenbuch, es hat auch einen poetisch-ethischen Gehalt. In überaus sinniger Weise sind Sage und Geschichte, Sitten und Gebräuche und Volksglauben, wie sie sich an die Heilpflanzen knüpfen, in die Darstellung verflochten und geben dem Buche auch kulturgeschichtlichen und pädagogischen Wert.

Windthorst hat einmal die Mütter als die „unabsehbaren Schulinspektoren“ bezeichnet. Ich möchte dieselben auch die ersten gottbestellten Lehrerinnen und Katechetinnen nennen; denn die ersten Kenntnisse der natürlichen und übernatürlichen Welt vermittelt die Mutter in einer Weise, die nie mehr ganz ausgelöscht werden kann. Gar oft geht die Mutter mit den Kindern hinaus in Gottes schöne Welt, möchte dieselben gerne auf die Wunder der Natur hinweisen und durch dieselben zu Gott hinführen. Aber die Kinder sind so verschiedenartig. Der kleine Fritz geht gleichmütig dahin. Ihm genügt es, zu wissen, daß es rote, weiße, gelbe und blaue, sog. „zahme“ und „wilde“ Blumen gibt. Mariechen interessiert sich für alles. Auf Schritt und Tritt sieht es neue Wunder, und von einem Augenblick zum andern fragt es: „Mutter, wie heißt diese Blume?“ „Warum heißt sie so?“ „Wozu hat der liebe Gott dies Kraut gemacht?“

Seit die Mutter den „Kräuterseggen“ besitzt, ist sie um Antwort nicht verlegen. Sie weiß so anziehend zu erzählen, wie

*) Verlagsanstalt L. Auer, Donauwörth. Preis geb. Fr. 10.

das Schlüsselblümchen entstand, warum die blaue Wegewart an der Straße steht, warum das Gänseblümchen am Kleid den roten Saum trägt, daß auch Fröh aufhorcht; denn das tönt ganz anders, als der trockene Satz: „Das Gänseblümchen, *Bellis perennis*, gehört nach Schoedler zu den Kompositen, zu den Korbbütlern und nach Linné in die 19. Klasse.“ Das lernt er bei der zwanglosen Unterweisung übrigens später leicht hinzu.

So hat ein Spaziergang mit Kindern ordentlich etwas Festliches an sich. Unvermerkt gefellt sich zur anmutigen Erzählung die Belehrung und die seelische Erhebung. Die Kenntnis der Pflanze führt zu sinniger Betrachtung und zur Erkenntnis des Schöpfers selber. Diese Art Naturbetrachtung aber ist für das spätere Leben nicht bedeutungslos: sie vermittelt manche Freude, wo andere achtlos vorübergehen, mildert manches Leid und gibt Trost, wo Menschentrost versagt.

So ist „Kräuterseggen“ in Tat und Wahrheit ein Volksbuch für weiteste Kreise und zufolge seiner Ausstattung ein Prachtwerk, das den Büchertisch des Salons und die Bauernstube schmückt und hier wie dort Segen verbreitet. Das ist eines jener Bücher, die

„... wirken wie ein Segenswort
Auf Kinder noch und Enkel fort.“



Samenförner.

Maria steht unendlich tief unter Christus; denn Christus ist Gott, und Maria ist ein Geschöpf. Aber wie innig hat Christus, der treue Sohn, seine Mutter geliebt.

Wir verehren Maria, weil sie uns Vorbild aller Tugenden ist, die uns zu Gott hinleiten. Sie lehrt uns Demut, Gottesfurcht, Gottvertrauen, Hochschätzung der Herzensreinheit, namentlich auch den seligmachenden Glauben.

Auch an Maria, der Gottesmutter, werden die Gedanken offenbar zum Heile oder zum Verderben. Auch gegen Maria ist niemand gleichgültig. Entweder preist man sie selig, wie es im Evangelium im Magnifikat vorherverkündet wurde, oder man schmäht sie.

Das Herz der Gottesmutter ist das Mutterherz für alle Kinder der großen Gottesfamilie. Pesch.



Die Kunst des Schweigens.

Die Kunst des Schweigens ist kaum weniger schwer als die Kunst des Redens.

Es gibt ein Schweigen, das mehr verletzt und demütigt als die anmaßendste Rede. Wer es recht versteht, der kann durch Schweigen strenger zurechtweisen und strafen als durch alle Worte des Tadelns.

Darum muß einer das Schweigen ebenso lernen wie das Reden. Künstler ist nur der, der weiß, wo er zu reden und wo er zu schweigen hat. Immer schweigen ist keine Kunst; denn das versteht auch das Holz und der Stein. Immer reden ist nicht menschlich; denn das hieße mit der Schwalbe und mit dem Wächlein halten. Wissen, wo Reden Silber und wo Schweigen Gold ist, das ist die große Weisheit.

Nur einen Fall gibt es, wo Schweigen unter allen Umständen Pflicht und zwar schwere Pflicht ist, dann nämlich, wenn es sich um Bewahrung eines natürlichen oder eines anvertrauten Geheimnisses handelt. Diese Art von Schweigen ist derzeit so abhanden gekommen, daß wir uns kaum noch klar machen, welche große Ungerechtigkeit wir begehen und welche schwere Verantwortung wir auf unser Gewissen laden, indem wir mit fremdem Gewissenseigentum so leichtfertig umgehen.

Denn diesen Vorwurf verdient in der Regel die Verletzung fremder Geheimnisse. Dem Nächsten zu schaden oder ihn in Verlegenheit zu bringen, diese Absicht liegt uns meistens fern. Wir wollen nur unserm Vorwitz und unserer Geschwätzigkeit Nahrung verschaffen; wir wollen nur unserer Eitelkeit fröhnen, indem wir merken lassen, daß wir hinter alles kommen. Daß die Kosten in diesem Falle unser Nebenmensch tragen muß und zwar auf eine für ihn äußerst empfindliche Weise, das kommt uns kaum in den Sinn, ein sprechender Beweis dafür, wie leicht der Egoismus fremde Ehre und fremde Rechte opfert, um sich eine kleine Befriedigung zu verschaffen.

Hier ersehen wir deutlich, daß keiner die Kunst des Schweigens besitzen kann, wenn er nicht vollständig seiner mächtig ist.

Es ist leicht zu sagen, zum Schweigen gehören drei Dinge: Vorsicht, Rücksicht, Umsicht. Das sind aber drei Eigenschaften, die schwerer zu erringen sind, als das Schweigen selber. Man wird wohl einfacher sagen: In der Kunst des Schweigens wird einer nur so viel Fortschritte machen, als er im Kampf gegen die Eigenliebe und in der Selbstbeherrschung fortgeschreitet.

P. A. W. O. Pr.



Wahrungen.

1.

Daß dir komme Gottes Segen.
Müht auch du die Hände regen.

2.

Wer da gebaut, vergesse nicht,
Daß Gott nicht bloß im Donner spricht.

3.

Will Kleines dir verächtlich scheinen,
So denke, Großes kommt vom Kleinen;
Aus unscheinbarem Kern entsproß
Der Baum, der prangt, so schön und groß.

F. Fiala.



Schwester Angela.

Eine Erzählung aus unsern Tagen von Antonie Jungst.

**

(Fortsetzung.)

Jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend, legten wir die letzte Strecke bis zu dem kleinen Stationsgebäude von Schilda zurück. Bahnsteig und Wartesaal waren überfüllt von den uns vorausgeeilten Reisenden, die alle gleich ungeduldig auf baldige Erlösung hofften. Vor dem Gitter des Bahnhofes hielt ein leichter, zweifitziger Wagen, dessen kräftiges Gespann ebenfalls ungeduldig den Boden scharrte. Herr Forster wechselte ein paar Worte mit einem der Bedienten, nahm sein heraufgeschafftes Gepäck in Empfang und wandte sich dann mir zu.

„Leben Sie wohl, Herr Oberstabsarzt,“ sagte er, mir herzlich die Rechte entgegenstreckend. „Auf Wiedersehen unter glücklicheren Umständen! Hoffentlich dürfen Sie nicht mehr zu lange auf die Fortsetzung ihrer Reise warten. Adieu!“

„Halt, junger Freund!“ rief ich, mit raschem Blick den unbehaglichen Aufenthalt auf der kleinen Station prüfend und die Möglichkeit erwägend, vielleicht erst um Mitternacht in Hannover anzukommen, „ich fahre mit Ihnen. Ich habe zwar ähnliche Anstalten mehr als genug gesehen, aber Wellenberg soll einzig in seiner Art sein. Wenn ich also nicht störe —“

„D bitte, Herr Oberstabsarzt,“ unterbrach mich der junge Mann mit einem Ausleuchten seiner schönen ersten Augen, „Sie wissen nicht, welche Wohlthat Sie mir erweisen. Mein zu sein an einem Tage wie morgen, wo meine unglückliche Schwester zum ersten Male zum Tische des Herrn gehen soll,

allein mit ihr und der Erinnerung — —.“ Er stockte und schritt eilig voran zum Wagen, dessen Kutscher ihn schon erkannt hatte und eifrig mit dem Peitschenstiele winkte.

Nach wenigen Minuten waren wir eingeseffen, und während die übrigen Mitreisenden sich an dem schlechten Bier und dem noch schlechteren Kaffee der Bahnhofrestauration zu erquicken suchten, rollten wir auf guter Straße rasch den Bergen zu. Durch ein liebliches Gelände, ein welliges Hügel land, in welchem Wald und Feld in anmutiger Weise wechselten, führte unser Weg, bis nach zwei Stunden etwa Wellendorf, an den Fuß eines stattlichen Vorberges geschmiegt, vor uns auftauchte. Ein Duzend zwischen grünen Bäumen versteckte freundliche Heimstätten und auf halber Höhe die mächtigen Gebäude der Anstalt, ein weitläufiger Mittelbau mit zwei großen Seitenflügeln, überragt von dem spizen Türmchen der Kirche: das war alles.

Der Wagen hielt vor dem goldenen Hirsche, dem einzigen Gasthofe des Dorfes, in einem sauberen ländlichen Hause, dessen Schild an langer Eisenstange schwankte und knarrte. Bald war ich mit meinen wenigen Habseligkeiten in einem der winzigen

unentwirrbaren Gemisch von Tönen, ein markererschütterndes Geräusch, gleich dem Wiederhall der Schmerzensschreie aus tausend gequälten Menschenherzen. Wohin ich mich auch wenden mochte, überall verfolgte mich das vielstimmige Gebröhl, das seufzend, lachend, stöhnend aus den Mauern der Irrenanstalt aufstieg und zitternd in der stillen Luft zu schweben schien.

Schärfer noch schnitt mir der Gegenatz in die Seele, als ich spät am Abend, gelockt von dem hellen Mondenschein und dem köstlich atmenden Frühlingswehen, am offenen Fenster saß und der letzten Zigarre noch eine allerletzte folgen ließ. Ein süßes, selbstvergessenes Träumen lullte mich sachte ein, und beinahe hätte Gott Morpheus mich unvermerkt in sein Reich entrückt, als ein seltsamer Ton mich jählings auffahren ließ.

In dem blühenden Fliederbusche des Wirkgartens hatte eine Nachtigall ihren sanften, schwermütig klagenden Sang angestimmt und strömte ihre wunderbaren Weisen hinaus in die lichte Maiennacht und gleichzeitig scholl es von oben in klaren goldhellen Tönen nieder, das Frühlingslied der Walküre von Wagner, so voll, so rein, mit so herz-

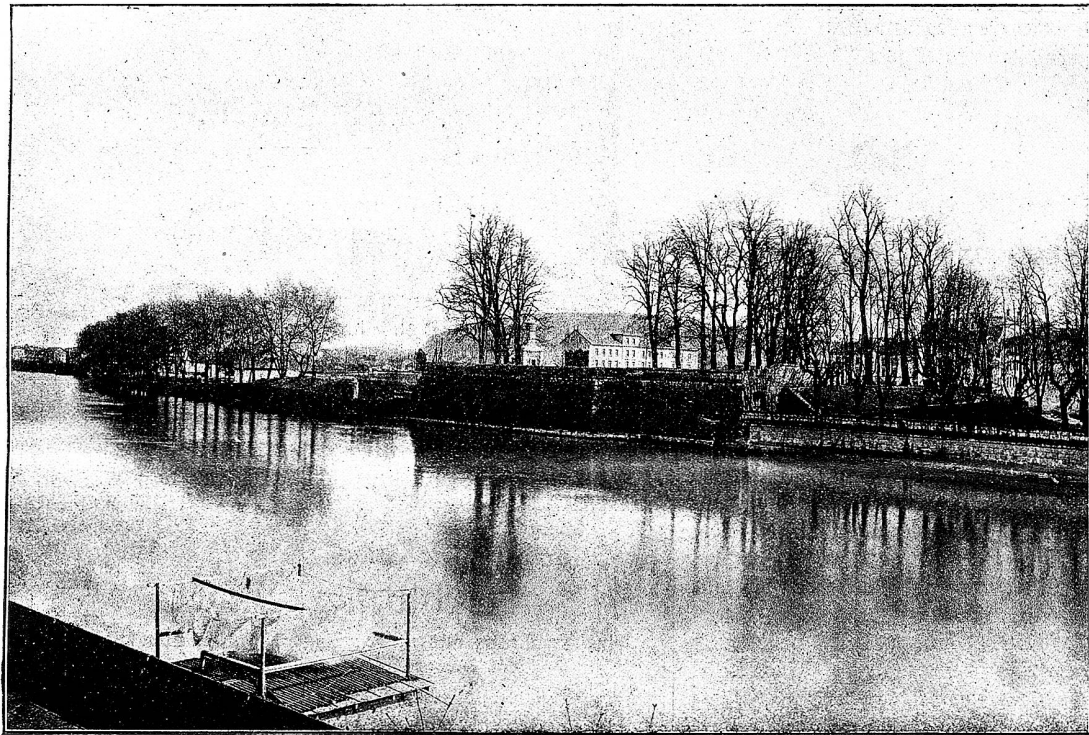
und sinnberückender Gewalt, daß es mir kalt über den Rücken rieselte. Nie hatte mich auch nur annähernd eine Leistung der berühmtesten Diva auf den Brettern so gepackt wie dieser Gesang in der stillen Frühlingsnacht. Ich horchte atemlos und strengte mein Auge vergebens an, die unsichtbare Sängerin zu erspähen. Endlich entdeckte ich sie. An einem der mir gegenüber liegenden Fenster der Anstalt lauerte eine weiße weibliche Gestalt auf der Brüstung, hielt die Stäbe des Eisengitters umklammert und ließ so eine Arie nach der andern ertönen. Die Nachtigall im Fliederstrauch schien verwundert aufzulauschen, sie verstummte, aber da schwieg alsbald auch die Sängerin am Fenster. Und

als das Böglein nach einer Weile wieder anhub, erst zart und leise wie verschüchtert von den gewaltigen Klängen, scholl auch das Lied aus der Höhe klagend und fragend nieder, bis beide Stimmen ineinander schmolzen in lautem schmetterndem Jubel.

So hielten sie süße Zwiesprach miteinander die ganze Nacht hindurch, die sangesfrohe Nachtigall im Blütenbaum und die arme Irre hinter den eisernen Stäben ihrer Zelle. Kein Wunder, daß der Schlaf mein Auge floh und ich in ernstlichen Betrachtungen den Tag heranwachte.

Ein schöner Morgen zog über Wellendorf herauf. Licht der Himmel, Licht die Erde, aus Gold und Grün und Blumenschmelz die Farben der Natur gemischt, nur die mächtig ragenden Gebäude des Irrenhauses wie ein düsterer Fleck in dem sonnigen Gemälde.

Meine erste Frage galt der geheimnisvollen Sängerin. Hugo Forster, dessen Zimmer nach der Straße zu gelegen war, hatte nichts gehört und war darum nicht wenig verwundert über mein bleiches, übernächtiges Aussehen. Desto bessern Bescheid wußte die Wirtin zu geben.



Die alte Turmschanze in Solothurn, zum Abbruch bestimmt.

Stübchen untergebracht und begleitete nach hastig eingenommenem Kaffee meinen Gefährten hinauf nach dem St. Marienhause. Da ich den jungen Mann bei der ersten Unterredung mit der Oberin und der Schwester nicht führen mochte, verabschiedete ich mich am Tore von ihm und schlenderte langsam die Gartenmauer entlang weiter den Berg hinauf.

Es war ein wunderlieblicher Maienabend, ein Abend so friedlich und weisevoll, wie ich, der ich im Getriebe der großen Welt hin und her geworfen wurde, ihn lange nicht erlebt hatte. Aus unumwölkttem Himmelsblau lachte die goldene Frühlingssonne, Feld und Wiese prangten im herrlichsten Maiengrün, und die Wälder, die in stolzer Majestät die Berge hinaanzogen und weiter und weiter sich dehnten, bis sie in blauem Dufte sich verloren, standen in ihrer ersten zarten Schöne da, das krause, goldschimmernde Laub der Eichen sich scharf abhebend von dem lichten Grün der Buchen, dem finsternen Nadelholz der Tannen. Zahllose Knospen und Blüten an Halbe und Wegrain, überall wo die Sonne die dankbare Erde geküßt, Amselschlag und Finkenruf hüben wie drüben, und über dem allem — o schrillen Mißklang in der süßen Harmonie der Natur, schauerliches Memento in der lachenden Frühlingswelt — ein

„Der Herr meinen die verrückte Baldina?“ mischte sie sich räuspierend ins Gespräch. „Ach, das ist ein armes, unglückliches Geschöpf und so schön, so schön! Das ganze Jahr über hocht sie stumm und teilnahmslos in einer Ecke, aber wenn es Frühling wird, und die Nachtigall wieder da ist, kommt es über sie mit aller Gewalt, und sie singt Nacht für Nacht mit so herzbeweglichem Ton, daß einem die Tränen in die Augen treten.“

„Baldina?“ wiederholte ich nachdenklich, „war das nicht die berühmte Sängerin in Bayreuth?“

„Ganz recht, Herr,“ fiel die Wirtin eifrig ein, „die Leute sagen, sie hätte gefungen wie ein Engel, akkurat wie ein Engel. Und schön ist sie gewesen und klug, so klug, daß sie allen Männern den Kopf verdreht hat. Sie aber hat sich nichts aus ihnen gemacht, hat nur mit ihnen gespielt, bis eines Tages ein junger, vornehmer Herr, den sie leidenschaftlich geliebt, es ihr heimbezahlt und sie schmachlich verlassen hat. Da ist es dem armen Geschöpf in den Kopf geschlagen, wie man so sagt, und seitdem — —.“ Die Wirtin machte eine bezeichnende Handbewegung nach der Stirne und zuckte die Achseln.

Mein Reisegefährte, der während des letzten Teiles ihrer Rede schon deutliche Zeichen von Ungeduld gegeben, drängte zum Aufbruch. Die Glocken schlugen zum zweiten Male an, den nahen Beginn der heiligen Feier verkündend.

Schweigend und in Erinnerung an die talentvolle schöne Sängerin versunken, die ich als Elsa im Lohengrin verschiedentlich gehört, folgte ich dem jungen Förster den gewundenen Pfad hinauf. Die Tore der Anstaltskirche standen weit geöffnet, ein Meer von Blumen und Lichtern erfüllte das Innere, eine beträchtliche Anzahl von Menschen drängte sich in den Bänken und Gängen.

Raum hatten wir die uns angewiesenen Plätze eingenommen, als eine Tür neben der Sakristei sich öffnete und, geführt von einigen Nonnen, die Erstkommunikanten auf den Chor traten. Es war eine ansehnliche Schar, die Mädchen weiß gekleidet mit Schleier und Kranz, die Knaben in schwarzen Anzügen, eine Lilie in der Rechten tragend.

Mein Auge überlief die paarweise geordneten Reihen: ein trauriger Anblick für das Auge des Arztes, diese ungelenten, teilweise verkümmerten Gestalten, diese spizen Köpfe, diese häßlichen Gesichter; ein freudvoller Anblick für das Auge des Menschenfreundes, des Christen, denn auf all diesen Stirnen, so wenig Intelligenz sie auch verraten mochten, ruhte ein Strahl höheren Lichtes, ein Ausdruck rührender Hilfslosigkeit, kindlicher Sehnsucht und innigen Glückes. Mein Blick irrte von den Kindern zu den frommen Frauen, deren unermüdlige Sorge und Liebe den schlummernden Funken geweckt und durch jahrelanges Mühen zum schwachen Flämmchen entfacht hatte. Wie viele Geduld mochte nicht allein dazu gehört haben, diese armen Geschöpfe zu der Disziplin zu erziehen, daß sie nun auf einen Wink der Schwestern ihren bestimmten Sitz einnahmen und mit fester Stimme und guter Betonung gemeinsam den Glauben beteten? Den größten Einfluß auf diese zurückgebliebenen Kinder schien eine hohe, schlantgewachsene Nonne auszuüben, deren edle Gestalt durch die grobe Ordensstracht nicht entstellt, deren feine Kopfform durch den verhüllenden Schleier nicht verborgen werden konnte. Sie beherrschte zweifellos die ganze Schar; sie war

halb hier, halb da, ordnete und befahl eifrig und geräuschlos; ihre Stimme schwebte über den unsicheren Kinderstimmen und ließ das schöne deutsche Kirchenlied: „Hier liegt vor deiner Majestät“, in vollen, reinen Tönen ausklingen. Lange bemühte ich mich vergebens, auch einen Blick auf das gesenkte Antlitz der Schwester zu werfen. Obwohl sie ganz in meiner Nähe kniete, vermochte ich es nicht, die verdeckende Hülle zu durchdringen. Endlich wandte sie das Haupt, und einen Moment, einen einzigen nur sahen wir einander Auge in Auge.

Ich fuhr zurück, erstaunt, erschreckt beinahe.

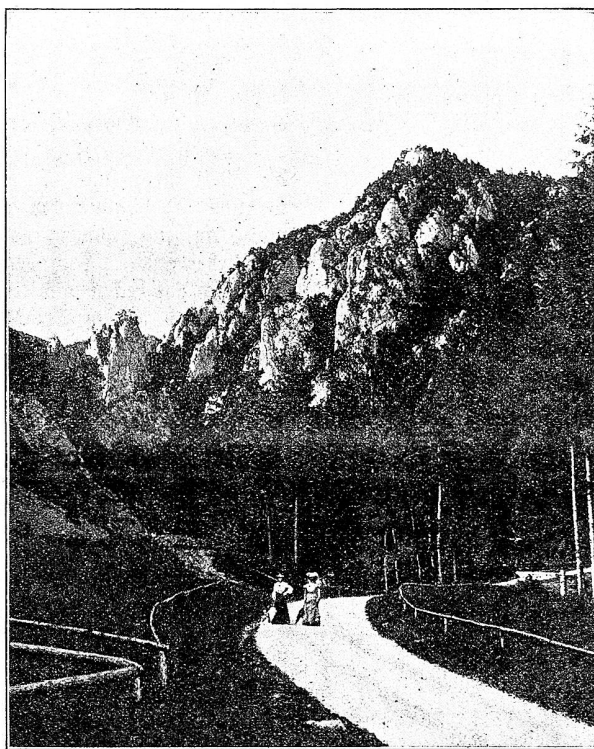
Wo hatte ich dieses schöne, durchgeistigte Gesicht, diese großen braunen Augen mit den langen, aufwärts gebogenen Wimpern und den fein gezeichneten Brauen schon vorher gesehen? Gesehen hatte ich sie, das stand fest, aber wo? wann? „Wer ist das?“ flüsterte ich erregt meinem neben mir knienden Reisefreunde zu.

„Schwester Angela,“ lautete die kurze Antwort, die mich um nichts klüger machte.

Wer war Schwester Angela? Wie hatte sie in der Welt geheißen? Diese Fragen nahmen mich so ganz und gar hin, daß ich — zu meiner Schande muß ich es gestehen — von dem Fortgange der heiligen Handlung wenig gewahrte. Erst das von den hellen Kinderstimmen gesungene „O Herr, ich bin nicht würdig,“ riß mich aus meiner Versunkenheit auf. Selten oder nie hat mich etwas so tief erschüttert wie diese Worte von den Lippen der Unmündigen, Kleinen, den Aermsten der Armen, die dem allmächtigen Schöpfer der Welten nichts anderes zu bieten hatten, als ein reines, vom Erdenhauche unberührtes Herz.

Ich glaube, kein Auge blieb tränenleer, ich schäme mich wenigstens der Zähren nicht, die fast unbewußt über meine Wangen rannen, als dann die Kinder in vollkommener Ordnung, in ehrfurchtsvoller Haltung und durchdrungen von dem Bewußtsein, daß etwas Großes, Gewaltiges an ihnen geschehe, dem heiligen Tische naheten.

Glückselige Kinder, trotz ihrer geistigen Armut! glückselige Frauen, die in hochherziger Selbsterleugnung der Pflege dieser hilfsbedürftigen Menschenknospen sich gewidmet haben! Solche Blüten, solche Früchte treibt und zeitigt nur die dem lebendigen Baume des Leibes Christi entsprossene Caritas der katholischen Kirche. (Fortsetzung folgt.)



Solothurn.

Landschaft am Fuße des Weißensteins beim sog. Webernhüsi.

So sind die Priester.

Mitternacht war vorüber. Sanft schliefen die Guten und Gesunden; nur die armen Kranken lagen wach auf ihrem Schmerzensbett und sehnten sich nach dem Morgen.

Da tönte in die nächtliche Ruhe hinein das Feuerhorn und das klagende Geläute der Glocken. Mitten im Dorfe schlugen die hellen Flammen aus der Küche heraus. Menschen rannten her und hin, einige in unverständiger Tätigkeit, andere in sinnloser Hast. Am kopflosesten waren die Eigentümer des Hauses. Der Mann trug auf seinen Armen einige Dachziegel, die sich der Dachdecker sich bereit gelegt für den kommenden Tag.

Als gute Bekannte ihm seine Last abnahmen, holte er eine Reiskelle und trug sie vor des Nachbarns Haus.

Die Mutter des Hauses hielt etwas in der Schürze fest und zitterte dabei wie Espenlaub. Sie war gar nicht bei Sinnen. Endlich doch kam ihr ein Gedanke; sie öffnete die Schürze und ließ jäh den Inhalt auf den Boden fallen. Klirrend sprang eine Flasche in Stücke. Das Weib schrie: „Mein Kind, mein Kind!“ und sie wollte sich ins brennende, bald stürzende Haus begeben.

Da trat der Seelsorger des Ortes aus dem Hause heraus. Er trug auf seinen Armen ein schlafendes Knäblein. Die Mutter sah nicht mehr das verzehrende Flammenmeer, das verglimmende Gut, sie sah nur noch ihr Kind, ihr liebstes Kleinod auf der Welt. Mit einer Liebe, wie sie nur die Mutter fühlt, nahm sie den geretteten Kleinen und drückte ihn ans pochende Herz.

Der Priester aber eilte wieder zu den Rettungsarbeiten, als hätte er nichts Großes schon vollbracht.

Nachdem die Gefahr vorüber, dankten die Eltern dem treuen Seelenhirten, der ihr Kindlein dem Tode entriß. Er aber gab ihnen noch eine reichliche Unterstützung. Myrrha.



Gehrt die Jugend auch wieder bewundern.

Ihr klagt so oft in dieser argen Zeit,
Es fehl' der Jugend an Bescheidenheit,
Es geb für sie in diesem Jammertal
Kein hohes Vorbild mehr, kein Ideal;
Sie seh' sogar das Heiligste herab
Und brech darüber nafeweis den Stab.
Doch sagt, wer hat sie denn so frech gemacht,
Daß eure eigene Weisheit sie verlacht?
Ihr selbst, Ankläger, ihr! O glaubt mir nur;
Sie folgt auch hier getreu auf eurer Spur.
Ihr schimpft ja über alles in der Welt,
Es ist mit keinem Nächsten wohl bestellt.
Nichts liegt euch recht in Kirche oder Staat,
Ihr wißt zu rügen an der besten Tat. —
Und doch gibt's in der Welt noch so viel Licht
Bei allem Schatten — ach, ihr seht's nur nicht.
Es gibt so Schönes noch, das uns erbaut,
So Herrliches, zu dem man fromm aufschaut.
Was lehrt ihr andere denn nach Fehlern spä'h'n
Und stolz auf alles nur herunterseh'n? —
Zeigt doch der Jugend auch was Holdes heut,
Was Edles, Großes noch die Erde beut!
Zeigt ihr in Kunst und Leben und Natur
Allüberall der Gottheit lichte Spur,
Und gern blickt sie verehrend aufwärts dann,
Sie ist so froh, wenn sie bewundern kann
Was wunder, wenn die Zeit so trüb und kalt,
Und unsere Jugend schon so steif und alt?

E. F.



Ein edles Vorbild.

Dieser Tage bin ich an einer Beerdigung gewesen. Als ich durchs Dorf ging, hieß es da und dort: Wer ist gestorben? (Unsere Pfarrkirche ist im Nachbardorfe.) So, der! Ich merkte es einem Bauern an, daß er beisügen wollte: Für den ist's nicht schäd! Viele Leute sind der Bahre des Toten auch nicht gefolgt, denn — der Mann war arm und ein Trunkenbold. Unter den Leidtragenden bemerkte ich seine Tochter, eine einfache Fabrikarbeiterin, die bald einmal 30 Jahre den Gang in's „Geschäft“ gemacht hat. Die Tränen sind mir über die Wangen gerollt, als ich die arme Fabriklerin betrachtete. Wie groß ist

sie mir vorgekommen! Seit fünf Jahren zahlte sie für den Vater, daß er in einer Anstalt versorgt wurde. Es macht wohl die Summe von 2000 Fr. aus. Wie oft hat sie sich täglich mit drei Kaffee begnügt, um dies Geld zusammenzubringen! Schlicht und einfach hat sie mir erzählt: Ich habe dem lieben Gott oft gesagt, laß mir meinen Vater gut sterben für all die Opfer, die ich bringen muß. Und der Mann ist gut gestorben! Kurz vor dem Tode hat die Tochter ihn noch einmal besucht und als schönster Lohn für die gebrachten Opfer seine vollständige Sinnesänderung wahrgenommen.

Für den Trinker möcht ich heute ein gutes Wort einlegen. Er zerstört Familienwohl und Familienfrieden. Namenlos ist das Elend in einer Familie, wo der Vater ein Trinker ist. Aber wie ist er zum Trinken gekommen? Ein trauriges Erbstück trunksüchtiger Eltern, durch schlechte Erziehung, schlimme Kameradschaft, finanzielles Unglück u. c. Dem Trinker sollte man möglichst gut begegnen, besonders wenn er nüchtern geworden, Es ist dies schwer, aber mit der Gnade Gottes geht's doch. Fort mit dem Satz: Es ist wider meinen Charakter, mit ihm zu reden, nachdem er mir so grob begegnet ist.

Einem Trinker gegenüber darf man in dieser Beziehung keinen Charakter haben. Besonders sind Kinder anzuhalten, einem trunksüchtigen Vater gegenüber liebevoll zu sein.

Groß ist die Zahl der Trinker in der heutigen Zeit. Gebt der Welt mehr starke Frauen, die bei der Trauung nicht nur in einen Egehimmel wollen, sondern auch das Ehekreuz großmütig auf sich nehmen, Frauen, die solchen Gewohnheitstrinkern die Liebe auch im Leid bewahren, ihnen so viel möglich immer den Tisch gut decken, und diese schreckliche Trinkerziffer wird kleiner werden und manch Trinkerende wird ein seliges Sterben sein.

Rachel.



Zwölf Mahnworte an Frauen und Mädchen.

1. Wenn du ein Kleidungsstück zur Wäsche gibst, untersuche es genau, ob keine Nadel darin steckt, es könnte schlimme Folgen für die Waschfrau haben, ihr zum mindesten wehe tun.

2. Mache streng darauf daß keine Nähnadeln oder Stecknadeln in Gardinen, Bettdecken, Stuhl- und Sophalernen gesteckt werden; ebenso hüte dich Stecknadeln in deine Kleidertaille zu stecken; sie könnten, wenn du möglicherweise in die Küche gehst, in die Speisen fallen.

3. Wirf niemals spitze Sachen, als: unbrauchbare Nähnadeln, Stahlfedern oder Glasstückchen zur Erde oder wohl gar aus dem Fenster. Wie leicht verwundet sich Mensch und Tier daran!

4. Stecke niemals Kleider und Unterröcke, an welchem ein Häkchen oder ein Band abgerissen ist, mit Stecknadeln oder gar Haarnadeln zusammen, du könntest leicht in die Lage kommen, dich schämen zu müssen.

5. Gewöhne dich daran, deine ausgekämmten Haare jeden Morgen sorgfältig zu versorgen, oder zu verbrennen — nicht etwa hinweg zu werfen und wäre es in den entferntesten Winkel; oft schon erregte eine solche Sammlung von Haaren viel Verdruß.

6. Wenn du dich gewöhnen kannst, deine Wäsche, wenigstens die feine, vor dem Waschen zu flicken, kannst du sie doppelt so lange tragen, als im entgegengesetzten Fall und du ersparst dir viel Zeit und Arbeit.

7. Jedem Schlüssel weise den bestimmten Nagel an falls du ihn nicht am Schlüsselbund trägst, und sieh' streng darauf, daß er immer an seine Stelle kommt, damit nicht Unordnung, unnötige Sucherei und Verdruß entstehe.

8. Lege nie einen Gegenstand nur vorläufig an einen ihm nicht zugehörigen Ort; anstatt ihn gleich an den rechten zu bringen, sonst machst du dir aus einer Arbeit zwei.

9. Willst du verschiedene chemische Bestandteile in Fläschchen aufbewahren, so bezeichne jedes einzelne davon genau, damit kein Mißgriff geschehen kann. Da das Aufkleben von Etiquetten zeitraubend wäre, und vielleicht nicht immer Klebstoff vorhanden, kannst du kleine Zettelchen worauf der Name des Inhalts bezeichnet ist, um den Hals des Fläschchens binden.

10. Bezahlte und unbezahlte Rechnungen sondere streng von einander und halte jede Gattung für sich an einem nur dazu bestimmten Ort, dann findest du stets, was du suchst und wirst dir manche Verlegenheit und viel zeitraubendes Suchen ersparen.

11. Borge niemals ein fremdes Buch oder einen sonstigen Gegenstand, der nicht dir gehört an Andere; du kannst in die Lage kommen, ihn ersetzen zu müssen, oder was noch schlimmer ist, du könntest das dir geschenkte Vertrauen verlieren.

12. Für die Nacht halte stets ein Licht und Streichhölzchen bereit. Du weißt in keiner Stunde was dich erwartet. Aus diesem Grunde gewöhne dich auch vor dem Schlafengehen alle Stühle und sonstigen Gegenstände, an welchen man im Finstern anstoßen könnte aus dem Wege zu räumen. Ph.



Reisetagebuch.

(Schluß).

Bei den Geschwistern, den treuen! O wer das sagen kann, der schätze sich glücklich. Bei jedem Beegnen erwacht wieder ein Stück von der Jugend Sonnenzeit, die man einst im Elternhaus in vollen Bügen miteinander genossen; da fühlt man auch stets aufs neue das zusammenhaltende Band, das liebe Elternhände gewoben und kein anderes, das spätere Tage wirken, kommt ihm gleich an Festigkeit.

Ein kinderreiches Haus macht unendliche Ansprüche an die brotschaffende Arbeit des Vaters, und vom Morgen bis zum Abend, ja selbst in den Stunden der Nacht an das nimmermüde Walten der Hausmutter. Aber ein Segen ist's doch und neben der Sorge und der Mühe geht die Freude einher, die stille häusliche, die allerhöchste und beglückendste; jene, die dem Dichter Töne und dem Maler Farben leiht.

Es gibt auch gar keine bessere Bildungsstätte der sozialen Tugenden als das Haus mit dieser „menschlichen Gesellschaft“ im Kleinen. Geht's auch nicht immer so glatt und setzt es auch manche kleine Scharmügel ab, gerade darin liegt hundertfache Gelegenheit, die Eigenliebe, Rücksichtslosigkeit und Unverträglichkeit zu bekämpfen. Die Steine schleifen sich und namentlich die kleinen Egoisten werden auf's beste kuriert.

O daß alle Eltern es versuchten, diese Vorteile auszubenten und es sich namentlich auch zur Pflicht machen würden, durch unparteiische Gleichstellung der Kinder den Ton herzlicher Harmonie unter die junge Schar zu pflanzen. Zeilen sie freudig miteinander das Vesperbrot, und üben sie friedlich zusammen die Jugendspiele, dann werden sie auch einmal in Freud und Leid brüderlich zu einander stehen.

„Ja, wenn wir einmal groß sind und jedes ein schönes Haus und Bubens und Mädchen hat und wenn wir Vater und Mutter, Onkel und Tante sind . . . ! wie bald sind die beliebtesten Kinderträume Wirklichkeit geworden und ist sie da die jüngere Generation der Nichten und Neffen.“

Ja, weil die Tante nicht will, daß durch Lobspendungen Rauch in die jungen Köpfe käme, muß sie dem Tagebuch erzählen von den emsig angreifenden, in Hauswirtschaft ebenso, wie in schönen Künsten wohl gewandten, die liebe Mutter in allen Sorgen entlastenden Mädchen. Eine Ehrenmeldung auch den bereits besaumlten Neffen, den eifrigen Studenten, die mit ihrer eroberten Weisheit der alten Tante über den Kopf wachsen und trotzdem bescheidenlich annehmen, daß in grauen Haaren vielleicht etwas Lebensweisheit stecken möchte, an welche Jungens noch nicht heranreichen. So macht man sich Konzessionen und

darauf beruht das gute Verhältnis von der ältern zur jüngern Generation, eine wie von selbst sich ergebende Tradition der Geschwisterliebe.

Nicht gerade etwas Appartes hat das Tagebuch sonst noch von den Ferientagen bei den Geschwistern zu berichten und doch gehörten sie zu den schönsten. Wir fühlten uns daheim, wurden nicht als Gäste, sondern als Eigene betrachtet und das zeugte die dauernde Freude hüben und drüben.

Daneben mahnte auch eines Tages die Reisemappe, daß auf dem Programm noch mehrere nicht zu vergessende Geschäfte standen. So wurde denn an einem schönen Morgen ein Rundgang angetreten, der des Interessanten recht Vieles bot.

Die Welt sei so böse und so verdorben, hört man gar oft klagen. Da fällt mir ein gutes Wort ein, das ich kürzlich gelesen: „Mürrische Apostel, die immer auf ihre Zeit schimpfen, machen sicherlich wenig Eroberungen. Die Griesgrämlichen, Abstoßenden, Pessimisten, Lobfinger vergangener Zeit, alle die Weinerlichen und Brummbarren („tous ces Jean-qui-pleurent et tous ces Jean-qui-grogne“) predigen der Wüste. Um gehörig auf eine Zeit einzuwirken, muß man sie lieben, aber man muß sie auch kennen, ihrer Stärke und Schwäche bewußt sein.“ Gewiß bieten unsere Verhältnisse zumal der Jugend manche Klippen, die man früher in einer weniger leichtlebigen Zeit nicht gekannt. Doch zur Ehre der Gegenwart sei es gesagt, wo Gefahr ist, da steht auch ein Laternenpfahl mit Warnungstafel oder sogar ein Schutzgeist. Es wird in unsern Tagen viel getan, die Jugend zu tüchtigen, zu führen und zu schützen. Zumal ist man in Frauenkreisen rührig in der Fürsorge der weiblichen Jugend.

Um uns darin einen Einblick zu verschaffen, besuchten wir ein Stadtviertel, das so recht eigentlich das Heim der jungen Mädchen zu sein schien; es reichte sich, zu ihrer Aufnahme bestimmt, fast Haus an Haus. Erst das Marienheim, das junge Dienstmädchen auf kürzere oder längere Zeit beherbergt und welches mit seiner guten Hausordnung auch bei kürzerem Aufenthalt einen günstigen Einfluß auf die Bewohner ausüben muß. Zugleich ist es die Stellenvermittlung, die hier von der Vorsteherin in gewissenhafter Weise besorgt wird. „Das ist ein undankbares Geschäft,“ sagte sie uns, „Engel haben wir keine zu vergeben, die, die die Mädchen suchen, sind auch keine und die christliche Geduld ist ein so rarer Artikel.“ Die Schwester freilich schien von diesem letzten mehr zur freien Verfügung zu haben als vom andern, der teuren Zeit. Dessen ungeachtet führte sie uns selber in ein zweites Gebäude: Pfrundanstalt für Alleinstehende, dessen Besorgung jungen Mädchen unter Anleitung tüchtiger Schwestern Gelegenheit bietet, die Hauswirtschaft gründlich zu erlernen. peinliche Reinlichkeit und Ordnung herrscht da überall und fast lautlos geht das gutgeregelte Tagewerk seinen Gang. Diesem Institut reißen sich die staatlichen Arbeiterinnenheime an, wo hunderte von Arbeiterinnen teils wohnen, oder ihre Mußstunden zubringen, gefellige Freuden, geistige Anregung oder praktische Ausbildung suchen. Welch frisch-frohles Leben herrscht in diesen lichten schönen Räumen, am Herd, in der Nähstube, am Bügeltisch, in den Sprachkursen, an den Musikabenden etc. Wie eine große einige Familie sitzen sie zusammen zu Tische und wissen uns zu erzählen von lehrreichen, erbauenden Vorträgen, geselligen Vereinigungen, wo verschiedene Talente sich entpuppen und anregen, selbst die Dichtungen von Mitgliedern des Verbandes zur Aufführung gelangen.

Fürwahr heute steht in der Fremde kein Mädchen mehr verlassen und schutzlos da, wenn es, seine Heimat verlassend, sich durch seinen Seelsorger bei den Komitees der Mädchen- und Arbeiterinnenvereine anmelden läßt.

Und wer ist es denn, der diese und andre wohlthätige Institutionen gegründet und organisiert? Wir wurden an hochherzige Männer und Frauen gewiesen; hier ein Seelsorger, der die praktische Seite der Seelsorge richtig erfaßt und mit seltenem Geschick und unentwegter Energie vorzugehen weiß; dort eine alleinstehende unabhängige Dame, deren verdienstvolle

Bereinstimmigkeit den Inhalt ihres Lebens bildet. „Fräulein ist vielleicht ausgegangen, man trifft sie selten“, bedeutete uns die, die uns den Weg zeigte. O, daß all die Müßigen, Ländelnden, Gelangweilten und Nervösen es ihr nachtäten! Freilich so ungehindert können geschäftige Hausmütterlein nicht im Dienste der Gemeinnützigkeit stehen. Aber die nächste, die auf unserer Liste stand, war doch eine aus dieser Junft. Sie sagte uns: „Ich muß immer auf dem Posten sein, wenn mein Mann oder die Kinder mit ihren Ansprüchen kommen, ich habe auch kein selbständig arbeitendes Mädchen, aber ein paar Stunden in der Woche kann ich doch erübrigen für die Vereine. Man schuldet dem I. Gott auch einen Tribut für das, was man andern voraus hat.“

Wir haben einer jeden dieser Braven im Stillen ein Kränzchen gewunden, wohl das schönste der dritten, einer Einfachen, Bescheidenen, die für ein altes Mütterchen zu sorgen hat und für den kranken, in einer Anstalt versorgten Bruder und die dennoch in Vereinsangelegenheiten manchen Gang tut und manches Geschäft besorgt, für die andere nicht zu haben sind. Es trägt ihr nichts ein, nicht einmal Namen, dafür oft Unannehmlichkeiten, aber sie tuts um Gottes Willen. Die genannten und noch manche wohlthätige Errungenschaft sind dem einigen von keinerlei kleinsten Nebeninteressen geschädigten Zusammenwirken der verschiedenen Kräfte zuzuschreiben.

Und noch ein Faktor wirkt mit: von höchster Seite finden diese Bestrebungen Schutz und Unterstützung. Unsere Infulgekrönten sind nicht pompliebende, auf dem Throne sitzende Fürsten; sie stehen auf der Warte, überblicken ihre Heerde mit väterlichem Auge und weisen zugleich, beleuchten mit Wort und Feder die Krebschäden unserer Zeit, ziehen klar die Abhilfe schaffenden Wege und stehen selber in die Reihen. Das war der wohlthuende Eindruck, den wir empfanden, als wir auch an einer bischöflichen Türe anklopfen, zwar mit etwas mehr Herzklopfen als an jeder andern.

Die Reisemappe war besorgt, — doch damit auch die Ferien verstrichen und die Gültigkeitsdauer unserer Billete abgelaufen, wie die lieben Neffen und Nichten auch an den Fingern abzählen mochten.

Und noch etwas zog uns heim; das Fronleichnamsfest stand vor der Türe. Diesen Tag mußten wir daheim feiern, in der wunderbaren Poesie ländlicher Stille, da wo kein profaner Laut störend hinein tönt in den hehren Glockenklang, der die Pilgernden hinruft zum Throne dessen, der sie alle erquickt.

Wer noch nie, das Allerheiligste begleitend, mitgewandert mit den frommen Scharen durch die stillen blumengeschmückten Fluren und Straßen, der komme einmal und bete und singe mit den einfältigen Dorfbewohnern, und das Herz wird ihm warm werden.



Weibliche Lehranstalten.

Der 27. Juli hat uns auch dieses Jahr im Institut Heilig-Kreuz des Guten und Schönen so viel geboten, daß wir wenigstens ein kurzes Wort der Anerkennung nicht unterdrücken können. Die Prüfungen der Realklassen nahmen, wie immer, einen höchst befriedigenden Verlauf, und die Ausstellung der Arbeiten war höchst sehenswert. Hier muß man besonders betonen, daß deren Wert in der gründlichen Anleitung der Töchter zur selbständigen Anfertigung der Wäschestücke wie der Kleider besteht. Ein solcher Kurs ist Goldes wert für die künftige Hausfrau. Wie alljährlich, so erregte auch dies Jahr der Haushaltungskurs das hohe Interesse der Hausmütter. — Es ist ja auch eine Augenweide, unsere Töchter — die Hoffnung des Landes — so hübsch hantieren zu sehen in der Küche, im Garten, am Bügelstische und am Waschbasse. Wer sich aber weniger für's Praktische interessierte, konnte in der

Prüfung der 3 Realklassen und des Seminarurses sich in die höhern Regionen deutscher und fremder Sprachwissenschaft ver setzen und auch sehen, wie schön und praktisch man in Heilig-Kreuz: Weltgeschichte, Mathematik und pädagogische Fächer treibt.

Herzlich hat es uns gefreut, daß auch das Samariterwesen nicht bloß als Spielerei, sondern recht vernünftig betrieben wird und daß die schöne, altchristliche Sitte der Gastfreundschaft hier noch auf den Traktanden steht. — Gott sei Dank, daß es in unserm selbstfüchtigen Zeitalter noch Leute gibt, die nicht bloß „sich selber als den Nächsten betrachten!“

Recht brav war die musikalisch-deklamatorische Schlußproduktion gehalten, wobei die dreistimmige Cantate: Weltlösung (von Höller) mit Soli, Chor und prächtiger Begleitung von Klavier und Harmonium das Prachtstück bildete.

Den guten Schwestern und der tit. Direktion von Heilig-Kreuz darf man gratulieren zu solchen Erfolgen.

Alter Praktikus.

* * *

In den letzten Tagen haben die verschiedenen Kloster-Institute das Schuljahr mit öffentlichen Prüfungen abgeschlossen, die in musikalisch-deklamatorischen Schlußproduktionen mit reichhaltigem Programm endigten.

Die Frequenz war den Räumlichkeiten entsprechend eine sehr gute. Die Jahresberichte weisen folgende Zahlen auf:

Institut St. Clara Stans 58 Böglinge, Institut Jagenthal 209 Böglinge, das durch den nämlichen Orden gegründete Institut Sacré-Coeur in Estavayer-le-lac 35 Böglinge, Institut Menzingen 358 Böglinge, wovon 217 auf das Pensionat und 147 auf das Seminar fallen.

Die Reichhaltigkeit des Lehrstoffes und die erzielten Resultate stehen den Leistungen staatlicher höherer Lehranstalten keineswegs nach, weshalb die genannten Institute stetsfort ihre Stellung behaupten und allgemeine Anerkennung genießen, die jede weitere Erwähnung überflüssig macht.

Der Unterricht wird mit Anfang Oktober wieder aufgenommen. Möge den bewährten Erziehungsanstalten auch fernerhin das berechtigte Vertrauen der Eltern entgegengebracht werden.



Küche.

Junge Bohnen. Ganz junge Bohnen, auch grüne Erbsen oder Kohlköpfe werden in Salzwasser mit erbsengroß Soda abgekocht, durchgeseiht, bergartig auf eine Platte angerichtet und süße, zerlassene Butter darüber gegossen.

Bohnen. Die Bohnen werden entfädet, der Länge nach fein geschnitten oder nur entzweigebrochen, in frudelnem Salzwasser weich gekocht und dann abgeseiht. In heißem Schmalz werden nun zwei Eßlöffel Kochmehl, etwas fein geschnittene Zwiebel und Petersilie gedünstet, dies mit einem Schöpfloßel Bohnenbrühe und der gleichen Portion Fleischbrühe abgerührt, Salz, Pfeffer und ein Sträußchen Bohnenkraut, welches aber vor dem Anrichten wieder herausgenommen wird, nach Belieben etwas zerhackten Knoblauch beigelegt und die Bohnen noch eine halbe Stunde in dieser Sauce eingekocht.

Sehr schmackhaft wird das Gericht, wenn in kleine Stücke geschnittenes Schafffleisch mitgekocht wird.

Bohnen auf andere Art. In einer Kasserolle wird ein Stück Butter zerlassen oder ein anderes gutes Fett heiß gemacht, darin zwei Kaffeelöffel Mehl hellbraun geröstet, eine Hand voll feingeschnittene Zwiebeln beigegeben und einige Mal damit umgerührt. Mit guter Fleischbrühe wird nun das Mehl glatt angerührt und verdünnt und hernach die rohen, der Länge nach fein geschnittenen Bohnen mit dem nötigen Salz in der Sauce zugegeben weichgekocht. Vor dem Anrichten fügt man etwas Pfeffer und Petersilie dazu.

Geschwungene Bohnen. In siedendem Salzwasser werden die fein länglich geschnittenen Bohnen schnell weichgekocht, abgeseiht und mit 150 Gramm Butter, Salz, etwas Pfeffer, Petersilie und Bohnenkraut auf schnellem Feuer unter öfterem Umschwingen gedünstet, bis der darin befindliche Saft eingedünstet ist.

Man gibt gewöhnlich Schweinswürstchen oder Schafskoteletten zu diesen Bohnen.

Redaktion: Frau A. Winifdörfer, Sarmenstorf (Aargau).

sowohl literarische, als künstlerische Bedeutung. Der Prachtband bringt nämlich als Illustration — in dieser Verbindung zum ersten Mal veröffentlicht — 59 herrliche Reproduktionen nach Gemälden und Studien von Ernst Stückelberg, dessen Lebensaufgabe in der Verherrlichung der Tesselschichte gipfelt. Ausstattung, Druck und Papier dieser Tellausgabe, die der bekannte Historiker Prof. Dr. Seyd textlich einführt, sind tadellos. Der Band hat auf die Bezeichnung als Prachtwerk ein Anrecht und sollte sich überall, vorab im Schweizerhause, dauernd einbürgern. S.

Katholische Welt. Illustriertes Familienblatt. 17. Jahrgang. Jährlich 12 Hefte à 50 Cts. Zu beziehen durch Adolph Benziger, Einsiedeln.

Was im Rahmen eines monatlich erscheinenden Familienblattes geboten werden kann, sucht diese Zeitschrift allen Ernstes zu bieten.

Unter den belletristischen Beiträgen stehen Felix Nabors Roman „Auferstehung“ und Wichmanns Geschichte aus den Tivolerbergen „Im Gnadenwald“ obenan. F. Nabor hat entschieden belletristisches Talent und weiß glanzvolle und farbenprächtige Bilder zu entwerfen. uns in das ewige Rom zum Jubiläum und nach Bourdes zu versetzen, wobei sie und da die Tendenz stark hervortritt. Wichmann trifft im allgemeinen den Ton der Dorfgeschichte recht gut und weiß uns für seine Personen zu interessieren. Von den belehrenden Aufsätzen ist vor allem die Abhandlung über Martin Schongauer wertvoll; der Bilderschmuck ist reich, immer sittenrein und schön. Bald ergötzt uns ein Kinderidyll von köstlicher Naivität, bald ergreift ein Bild voll ernster Tragik und religiöse Illustrationen im Sinne der alten Meister wirkt läuternd und erhebend, wenn ihnen auch der Farbenschmuck abgeht. Die Zeitschrift verdient die Unterstützung weiterer katholischer Kreise. S.

Die Ehe. Aufklärungen und Ratschläge für Braut und Eheleute. 7. Auflage. Verlag der Buchhandlung L. Auer, Donauwörth.

Das am meisten umstrittene Gebiet des modernen Lebens ist die Familie und das Fundament des Familienlebens, die christliche Ehe. Hunderte und Hunderte suchen sie ihres sakramentalen Charakters zu entkleiden und sie zu einem bloßen Vertrag zu stempeln und Hunderte von sog. populär-wissenschaftlichen Schriften suchen unter dem Deckmantel der Wissenschaft perverse Anschauungen zu verbreiten.

Daher dürfen wir Frauen es nur begrüßen, daß nun auch von katholischer Seite ein Buch erschien, das alles enthält, was Eheleute und Eltern wissen sollen und das doch nirgends die feine Grenze der Sitte überschreitet. Hoch und herrlich wird hier die Ehe als ein von Gott eingeseigter Stand mit der sakramentalen Weihe gestellt. Ein heiliger Ernst und die Furcht des Herrn sprechen aus der durchwegs würdig gehaltenen Darstellung, und man darf mit gutem Gewissen sagen, daß dies Buch keinen derjenigen, für die es bestimmt ist, verdirbt, wenn er nicht schon verdorben ist. Was über die Aufklärung der Jugend gesagt wird, hat sicher seine Bedeutung, wenn man auch nicht jedes Wort unterschreiben möchte. Gewiß ist es besser, die Aufklärung gehe in dieser ernst würdigen Form von den Eltern aus, als wenn dies durch Kameraden, Dienstboten, alten

Frauen in oft recht unglücklicher Form geschieht. Wir möchten das Buch deshalb nicht nur Braut- und jungen Eheleuten, sondern vor allem den Müttern heranwachsender Kinder empfehlen. S.

Die Heiligkeit und Würde der christlichen Ehe behandelt in lichtvoller und ansprechender Weise auch der bekannte „**Monikakalender für 1906**“. Diese Darstellung gibt demselben dauernden Wert, denn sie überragt die Kalenderliteratur weit. (Preis 50 Pfg.) Das anmutige farbige Titelbild, die hl. Familie, stellt gleich am Anfang sich als Idealbild einer christlichen Familie dar. Dieser Kalender verdient die Beachtung weitester Kreise. S.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Aargau.)

GALACTINA Kinder-Milchmehl

besteht zur Hälfte aus bester Alpenmilch

Unübertroffen 166

Man hüte sich vor Nachahmungen

Kräftigungs-Bedürftigen jeden Alters gibt St. Urs-Wein wieder ihre Kraft, regt den Appetit an, bildet Blut und stärkt die Nerven. „St. Urs-Wein“ ist erhältlich in Apotheken à Fr. 3. 50 die Flasche nebst Gebrauchsanweisung. Wo nicht echt erhältlich, wende man sich direkt an die „St. Urs-Apothek“, Solothurn, No. 57 (Schweiz). Versand franko gegen Nachnahme. 148

Landwirte, Handwerker, Private

macht einen Versuch mit **Trockenbeerwein** weiß la zu Fr. 20.—. **Rotwein** (Naturwein coupiert mit Trockenbeerwein) zu Fr. 27.—, die hundert Liter ab Station Murten, gegen Nachnahme.

Beide Weine wurden von verschiedenen Chemikern untersucht und als gut und haltbar befunden.

Muster gratis und franko.

Es empfiehlt sich bestens

65⁶

Oscar Roggen in Murten.

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1904.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.

Garten-Croquetspiele

Gutes Fabrikat

163⁵

Hammerlänge 80 cm für 6 8 Spieler

Naturholz Fr. 11.50 Fr. 14.50

Fein poliert „ 17.—

Hammerlänge 90 cm für 6 8 Spieler

Naturholz Fr. 18.50 Fr. 22.—

Fein poliert „ 22.50 „ 26.50

Spezialhaus für Spielwaren

Franz Carl Weber, Zürich

60 und 62, Bahnhofstrasse, 60 und 62

Mit „Enterorose“

heilt man rasch und sicher

Magen- und Darmkrankheiten, Brechdurchfall der Kinder,

Ernährungsstörungen im Säuglingsalter, akute und chronische Diarrhöen der Erwachsenen, Darmtuberkulose etc.

Im Gebrauch in staatlichen Krankenhäusern, Kinder-
spitälern, Sanatorien etc. 4 93¹⁶

Büchsen à Fr. 1.25 und 2.50. In allen Apotheken erhältlich.

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., Zürich.



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194⁵²

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Der Beruf

einer

„Hilfsmissionarin für Afrika“.

2. Auflage.

Mit Empfehlungsschreiben Sr. Eminenz des Kardinals **Kopp** von Breslau und der hochwürdigsten Bischöfe von **Marburg, St. Gallen, Linz** und **St. Pölten** und einem Begleitworte von Dr. **Ignaz Rieder**, Theologie-Professor.

Mit Druckerlaubnis des Magisters des heiligen apostolischen Palastes und des Vice-Cerens von Rom. 162⁹

Preis: 25 Cts.

Zu beziehen durch die Herder'schen Verlagshandlungen in Freiburg im Breisgau und in Wien, sowie durch die **St. Petrus Claver-Sodalität, Salzburg**, Dreifaltigkeitsgasse 12 und deren Abgabestellen in der Schweiz: **Solothurn**, Oberstalben 69. — **Luzern**, Zürichstraße 53. — **Zug**, Nigistraße 35.

Soeben ist in der Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn erschienen und zu beziehen:

Das neue Leben

Von

J. Fr. Bucher

Was ich strebte, was ich stritt,
Das neue Leben lebe mit!

156 Druckseiten. — Preis Fr. 1.60.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Offene Stellen

Gesucht.

Eine ordnungsliebende, starke Frauensperson von angenehmem Aeußern in ein vornehmes Haus als

femme de chambre.

Dieselbe sollte am Tische der Herrschaft servieren und das Silberzeug besorgen; ebenso hat sie Salle à manger, Korridor und Salon zu ordnen. Kenntnis der französischen Sprache erwünscht. Aufenthalt der Herrschaft während des Sommers auf prächtigem Landgut, von Ende September bis Mai oder Juni in Nizza. Die Stelle könnte ungefähr den 15. oder 20. August angetreten werden.

Anmeldungen an die Expedition. 167

Der beste Kaffee-Zusatz



in Kisteln, rosa Paqueten, homeopath. Dr. **Kutsch**, zu haben in allen besseren Spezereiwarenhandlungen. 142¹⁰

Man verlange ausdrücklich
Marke: **Kaffeemühle!**



Die Fabrikate der Schweiz. Bretzel- und Zwiebackfabrik **Ch. Singer, Basel**, sind an Güte übertroffen und bestellt man dieselben, wo nicht zu finden, direkt an Fabrik in Basel. 26⁰

Mädchenschutzverein Solothurn.

Stellen-Vermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.